

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnement-Preis für Nichtmitglieder 50 Pfg. pr. Quartal, 10 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Prozent Rabatt. bei 6 maliger Aufnahme 33 1/2 Prozent „ „ 12 „ „ 50 „ „ „ 30 „ „ „ 50 „ „ „

Verantwortlicher Redakteur D. Schilde. Herausgeber Johann Meyer beide Gelsenkirchen. Druck von Th. Werbelmann, Mattenscheid.

Nro. 46.

Gelsenkirchen, den 13. November 1892.

4. Jahrgang.

## Des Bergmanns Ende.

Sie hatten ihn vom Schachte heimgebracht  
Wie einen wunden Kämpfer aus der Schlacht.  
Auf einer Leiter lag er hingsgestreckt,  
Mit grobem Saad den hageren Leib bedeckt.  
Nackt war sein Antlitz, seine Stirn umschlang  
Ein Nothverband, sein selb'ner Athem klang  
Wie dumpfes Röcheln, und die Todesnähe  
Umflorte seinen Blick mit bangem Wehr.  
So brachten sie den Armen ins Quartier.  
Sie mußten Klettern stelle Treppen vier,  
Oh' sie erreicht das kargste Gemach,  
In dem es an dem Dürftigsten gebracht.  
Als sie mit ihrer Würde traten ein,  
Ein Blick, ein Hauch, ein jammervolles Schreien,  
Das zu des Herzens tiefsten Tiefen dringt,  
Ein junges Weib, das seine Hände ringt,  
Des wunden Mannes Weib. — O Gram und Pein!  
Sie legten sanft ihn in das Bett hinein.  
Nackt kommt der Arzt, „nur eine kurze Weile“,  
Er wird ja gut, die Glieder sind doch heil,  
Die Wunde hier,“ er deutet auf die Stirn,  
„Sie ging gewiß nicht tief; frei ist sein Hirn,  
Sieht nur, sein Auge bildet frei und hell.“  
So tröstet sanft ein kräftiger Gesell. —  
Sie tritt heran, ergreift des Wunden Hand,  
Neigt sich zu ihm hin über Bettes Rand.  
Sie blüht sein bleiches Antlitz prüfend an  
Und sieht den Todesknoten leise nah'n.  
Erschöpfung seine müden Augen schließt,  
Sein letzter Blick sein armes Weib begrüßt.

## Der Streik in Carmaux.

Ein schwerer Kampf ist zu seinem Abschluß gelangt; ein Kampf um das Bestehen und die Aufrechterhaltung des freien Stimmrechtes. Wie aus früheren Mittheilungen bekannt sein dürfte, entbrannte derselbe, weil die Gruben-Gesellschaft den sozialistischen Bürgermeister Calvignac aus der Arbeit entlassen hatte. Calvignac konnte durch die Wahrnehmung seines Amtes verhindert den Berufspflichten eines Grubenarbeiters nicht mit der Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit nachkommen, wie er selbst, wie seine Arbeitgeber es gerne wünschten. Hierin erblickte die Grubenverwaltung natürlich eine grobe Insubordination (Unbotmäßigkeit) und warf Calvignac schonungslos auf's Pflaster.

Die Bergleute, welche zum größten Theil Calvignac zum Maire gewählt hatten, begriffen sofort die Situation. Sie waren sich klar darüber, daß der Schlag nicht gegen ein einzelnes Individuum, sondern gegen das vornehmste Volksrecht, gegen das freie Stimm- und Wahlrecht gerichtet war. In gerechter Würdigung dieses Umstandes verlangten sie daher die Wiedereinstellung des gemäßigten Bürgermeisters. Die Gesellschaft weigerte sich dieser Zumuthung beharrlich und die Bergleute legten in Beobachtung musterger Solibartität einmüthig die Arbeit nieder.

Kaum war das jedoch geschehen, als der französische Ministerpräsident Douhet nach dem Rezept eines seiner früheren deutschen Kollegen die Beschwichtigung der erregten Massen betrieb. Er konnte die harmonisirende und beruhigende Wirkung des Süssbrotts, der Hart- und der Platte, die schließt. So wurden denn gleich nach Beginn des Ausstandes Jäger und Senkarmen dahin beordert. Sie sollten zur Aufrechterhaltung der Ordnung zum „Schutz des heiligen Eigenthums“ dienen. Mit anderen Worten: sie sollten die Streikenden einschüchtern und ihre Gegner, die bei solchen Umständen so hoch gefeierten Streikführer gegen irgend welche Belästigungen durch Maschinisten schützen.

Indessen nach dieser letzten Richtung hin hatten sie ihren Zweck verfehlt, denn da Streikführer nicht vorhanden waren, so brauchten sie auch solche nicht zu beschützen und waren Zusammenstöße zwischen Arbeitssuchenden und Streikenden überhaupt ausgeschlossen. Außerdem waren die Arbeiter wieder auf ihrer Hut und sahen ihren Widersachern scharf auf die Finger. Wußten sie doch, daß bei solchen Gelegenheiten oft mit Kanonen gespielt wird und solche, wenn sie explodiren, leicht den Streikenden oft zur Last gelegt zu werden pflegen. In Provokationen sollte es übrigens nicht. So trug beispielsweise das Verbot aller öffentlichen Kundgebungen, die Verordnungen des Präfekten von Larnu, ganz entscheidenden ansehnlichen Charakter einer solchen. Doch alles das war ergebene Nebenwirkung. Die Bergleute verhielten sich ruhig

und ließen sich zu keinem Ausschritt verleiten. Sie waren fest entschlossen in ruhiger und würdiger Weise gegen jede Einschränkung ihrer ihnen verfassungsmäßig garantierten Rechte zu protestiren und sie thaten es.

Unter diesen Umständen sah man denn mit Spannung und Zuerst mit dem damals bevorstehenden Zusammentritt der Kammer entgegen. Der erste Gegenstand, der dieselbe beschäftigte, war eine Interpellation des Abgeordneten Dupuy-Dutemps, welche sich besonders über das Verhalten der Grubengesellschaft und ihres Präsidenten Baron Reille — selbst Mitglied der Rechte — verbreitete. Unterstützt wurde diese Interpellation durch Doudin und Millerand. Weidensel auf die verhängnißvollen Folgen für, welche eintreten würden, wenn die Kammer in die Forderung der gesetzlichen Rechte willige und einer solchen müßig zuschäne. Man verlangte, daß die Regierung in Anwendung der Berggesetz vom Jahre 1810 und 1838 der Gesellschaft weiteren Betrieb untersage und die Bergwerke in eigener Verwaltung nehmen sollte.

Baron Reille, der Präsident der Gesellschaft suchte diese zurechtzusetzen, wurde jedoch von Doudin treffend widerlegt und die Enge getrieben. In dieser schloß seine Rede mit einem Appell an die Kammer, keinen Beschluß zu fassen, der ihn anwände den Bergleuten von Carmaux zu sagen: „Der legale (gesetzliche) Weg ist Euch benommen, wählet Euch nun einen andern!“

Diese markigen Worte schätzten den Herrn Baron ebenfalls ein, daß er sich sofort an den Regierungsvorschlag: „Einstellung eines Schlichtergerichts“ anklammerte.

Somit wäre das Ende des Streiks abzusehen gewesen, wenn das Schlichtergericht wirklich den Anspruch auf eine Sachverständigen-Kammer hätte erheben können. Hierzu wäre aber ein Hauptvorbedingung gewesen, daß Vertreter von beiden Seiten, Unternehmer und Arbeiter hinzugezogen worden wären. Das geschah aber nicht. Entsprechend dem Wunsche des Herrn Baron Reille, wurde dem Ministerpräsidenten Douhet das Amt des Schlichtrichters übertragen und da dieser sich zur Übernahme bereit erklärte, so war es gewissermaßen den Arbeitern aufgedrungen worden. Was für die Streikenden dabei herauskommen würde, war nach dem Verständnis des Herrn Douhet von Beginn des Streiks an Carmaux an für diese Bewegung bewiesen hatte, leicht zu errathen.

Die Forderungen der Streikenden waren folgende:

1. Wiedereinstellung Calvignac's;
2. Die Wiederaufnahme sämtlicher Arbeiter ohne Ausnahme;
3. die Entlassung des Grubendirektors, der durch die Entlassung Calvignac's und seine Weigerung, denselben wieder anzustellen, sowohl den Streik, wie den Kampf vom 15. August provoziert hatte.

Auf Anrathen der sozialistischen Abgeordneten, denen es mehr um den Sieg der Sache, als um dessen Ehren zu thun ist, hatten die Streikenden die bürgerlich-demokratischen Abgeordneten Clemenceau, Millerand und Pelletan zu ihren Vertretern gewählt, was um so angezeigter war, als es sich ja bei dem ganzen Streik um eine rein politische Frage, um die Wahrung des allgemeinen Stimm- und Wahlrechts handelte. Es soll denn hier auch offen anerkannt werden, daß diese Abgeordneten ihr Möglichstes thaten, um den Streikenden zu ihrem guten Recht zu verhelfen. Sie legten, im Einklang mit ihren Aufträgen, das Hauptgewicht auf den oben angeführten 2. Punkt. Die Calvignac verhängende Frage konnte um so weniger Schwierigkeiten machen, als Calvignac selbst die Lösung bot, indem er seine gleich nach Ausbruch des Streiks abgegebene Erklärung, noch am Tage seiner Wiedereinstellung einen Urlaub von der Grubengesellschaft verlangen zu wollen, nun auch schriftlich abgegeben hatte. Die Hauptfrage blieb demnach die annehmlichste Wiederaufnahme sämtlicher Arbeiter, d. i. auch jener, die wegen ihrer Verheiligung an dem Kampf vom 15. August, wo die Streikenden in dem Park und die Wohnung des Grubendirektors drangen, um ihn zu Wiederaufnahme der Calvignac's oder zu seiner eigenen Demission zu veranlassen, zu acht Tagen bis zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. In diesem Behufe wollten die Grubendirektoren betreffende Forderung fallen lassen. Das Vergessen des Geschehenen sollte ein gegenseitiges, die Lösung eine nach beiden Seiten hin verbindende sein. Herr Douhet hatte jedoch in seiner Weisheit und Friedensliebe anders entschieden. Obwohl er in den Erwägungen seines Schlichterspruchs selber anerkannte, daß die Entlassung Calvignac's kurz nach dessen Wahl zum Bürgermeister und Bezirksrath mit Recht als ein Angriff auf das allgemeine Stimm- und Wahlrecht betrachtet werden konnte, fand er in seinem Urtheil, daß nichts vorläge, was die Entlassung des Grubendirektors zu bezwecken geeignet. Dafür stimmte er aber mit der von Baron Reille ausgesprochenen Absicht, die verurtheilten Arbeiter nicht wieder anzunehmen, vollkommen überein.

Diesem Schlichterspruch konnten sich natürlich die Streikenden nicht fügen. Sie verlangten die Wiedereinstellung der wegen obiger Verurtheilungen beim Streik Verurtheilten, da sie alle für deren Vergehen solidarisch mit verantwortlich seien und jede zur Opfer für die Gesamtheit der Streikenden

geworden wären. Der Schlichterspruch des Herrn Douhet schloß das aber vollkommen aus und blieb somit nichts weiter übrig, als die im Gefängniß schmachtenden Bergleute durch einen Amnestieerlass (Begnadigungserlass) von ihrer Strafe und deren für sie verhängnißvollen Folgen zu befreien. Ein darauf abzielender Antrag wurde in der Kammer aber mit großer Majorität, mit 324 gegen 198 Stimmen verworfen.

D'rob frent sich das entmenschte Paar;  
Denn fühllos wie das Eisen war  
Das Herz in ihrer Brust.

Die Kapitalistenseelen in Grad und Rente und die ganze Polizeibürokratie empfanden natürliches Wohlgefallen an dieser gemieteten und rigorosen Ueberdöpfung der Arbeiter. Höheren Genuß würde es ihnen indeß bereitet haben, wenn sie wieder einmal die Hilfsarmee mit ihrem achtlosbrüthen Willen und rachsüchtigen Baltern in Bewegung hätten sehen können, um so die Noth und das Elend, das über die Streikenden herabgebrochen war zu dämpfen und zu mildern. Aber diese haben ihnen einen solchen Gefallen nicht gethan, obgleich, wie neuerdings verlautet, der Streik beigelegt ist, da sich die parlamentarischen Arbeitervertreter zur Erwirkung eines Amnestieerlasses verpflichtet haben.

Der Sympathie des arbeitenden Volkes waren die Bergleute von Carmaux, was auch sie begannen mochten, von vornherein feind. Das zeigte die solidarischen Kundgebungen des Pariser Gemeinderaths und des Generalraths von der Seine, welche beide je 8000 Mk. (10000 Frank) zu Gunsten der Streikenden bewilligt haben. Auch das ländliche Proletariat blieb nicht fern. So hat ein jüngst geliebtes Holzsäckerdepartement die Streikenden durch Befreiung von Naturalsteuer, Karloffeln etc. unterstützt.

In diesen warmen Sympathiebezeugungen giebt sich die wahre Meinung des arbeitenden Volkes kund und dieses Volkstheil bekundet laut und überzeugend, daß die bürgerliche, die kapitalistische Gesellschaft gerichtet ist. Gerichtet durch Volksmund wird sie an ihren Sünden durch Volkskraft zu Grunde gehen.

Anmerkung. Ueber den Verlauf des weiteren Streiks vergl. Internationale Bergarbeiter-Bewegung Frankreich in diesem Blatte.

## Die Lage der Berg- und Hüttenarbeiter im Ural.

(Bericht des „Blick auf“, Fachblatt der Berg- und Hüttenarbeiter Oesterreichs.)

Außland ist das Land des Unersehensbaren, das Land der Kontraste und Widersprüche. Während es in manchen Beziehungen in dem lethargischen Schlafe der Stagnation zu liegen oder gar im Begriffe steht, einen Rückschritt in längst überlebte Zeiten zu machen, eilt es in anderen Beziehungen mit Riesenschritten vorwärts. Fast über Nacht und wie mit einem einzigen Sprünge schwingt es sich auf eine Stufe der Entwicklung, welche andere Völker nur im Laufe der Zeiten und mühsam von Staffel zu Staffel klimmend erreicht haben. Dies vorwärtsdrängen in siebenmilenstiefen gilt ganz besonders auch von der Entwicklung der russischen Industrie. Vor kaum 50 Jahren bezog Rußland alle seine Maschinen, große wie kleine, vom Ausland. In jener Zeit waren im ganzen Zarenreich nicht mehr als circa 10 Fabriken im Betrieb. Wandert man heute durch die Straßen der russischen Großstädte und wirft einen Blick durch die glänzenden weiten Schaufenster, so bemerkt man, daß beinahe ohne Ausnahme alle angelegten Maschinen, Werkzeuge etc. russischen Fabrikpumpel tragen, im Larbe selbst, von nationaler Arbeiter verfertigt worden sind. Gegenüber, dessen Stelle früher nur durch das Heulen hungrierender Wölfe unterwogen wurde, hören jetzt den schrillen Pfiff der Dampfheife erdrücken; an Städten, wo sonst nur die altherwürdigen Räume des nordischen Urwaldes ragten, zeichnet sich der dampfende, frankensprühende Fabrikthron am Himmel ab; und dort, wo bis vor kurzem in patriarchalischer Weise ein wenig oder einseitig entwickeltes Kleingewerbe betrieben wurde, da pochen jetzt die Kämme, sausen die Räder, und Hunderte von Proletariern, jeder selbst nicht mehr nicht weniger als ein Rad der ganzen Maschinerie, produziren zusammen im Dienste der modernen Großindustrie. Der Ural allein kann mehr als 200 Eisenhütten aufweisen, und in Städten, wie Petersburg, Moskau, Kiew, Oessa u. s. w., ist die Zahl der Fabriken eine noch weit größere. Wäre dem Reiche Peter des Großen eine noch einigermassen freie Entwicklung gegönnt, so würde sich bereits binnen 10—15 Jahren die Menge der Fabriken mindestens verdoppelt haben, und Rußland würde aus einem sehr

1) In dem lethargischen Schlafe der Stagnation befangen sein, heißt sich im Zustande der tiefsten Verzumpfung befinden.  
2) Waarenzufuhr.

schlechten Markte für den Export \*) westeuropäischer Produkte, was es tatsächlich schon ist, zu einem höchst gefährlichen Konkurrenz werden. Das Gleiche muß notwendigerweise geschehen, wenn die Bauern, durch die anwachsende Misere gedrängt, die Landarbeit und ihren Grund und Boden verlassen, um sich der Fabrikarbeit zuzuwenden. Die dann eintretende Ueberschwemmung des Arbeitsmarktes mit Angebot von Arbeit sehr niedrige Löhne, eine billige und riesig ausgebeutete Produktion und einen dem entsprechenden Export \*) zur Folge haben.

Jedoch nicht nur die Quantität der Produkte zeigt den kräftigen Anlauf, den die junge russische Industrie genommen hat. Die Qualität der im Lande fabrizierten Gegenstände offenbart ebenfalls das Bestreben Rußlands, wenn auch vorüberhand noch nicht ein Konkurrent Westeuropas auf dem Weltmarkt, so doch unabhängig vom ausländischen Import zu werden. Die letzte Moskauer Ausstellung bewies, daß viele russische Metallfabrikate denjenigen der besten westeuropäischen Unternehmungen ebenbürtig zur Seite stehen. Die industrielle Entwicklung ist also jedenfalls in gutem Fluß und geht aller Wahrscheinlichkeit nach einer Blüthe entgegen. Wie ist es aber mit den Arbeitern dieser Industrie? Entwickelt sich ihr Wohlstand in gleichem Maße, wie der Nationalreichtum? Die Thatsachen geben eine eigenthümliche Antwort auf diese Frage.

Wir wollen und können nicht in diesem Blatte einen Abriss der Lage der gesammten arbeitenden Klassen Rußlands geben. Wir beschränken uns hier darauf, die Lage der Arbeiter in einem, und zwar in einem der entwickeltesten Industriezweige zu schildern, nämlich die Lage der Minen- und Hüttenarbeiter im Ural. Die folgenden Thatsachen sind durch aus authentisch und beruhen auf sorgfamer persönlicher Beobachtung.

Der Ural zerfällt bekanntlich in Nord-, Mittel- und Südrural. Bester ist nur wenig bewaldet, er dacht sich sanft und allmählich ab zu fruchtbareren Boden, welcher der hiesigen heimischen Bevölkerung den Ackerbau nicht nur gestattet, sondern sogar verhältnismäßig lohnend macht. Ganz anders der Nord- und Südrural. Dichte, uralte Wälder, die sich fast bis zum Eismere ziehen, bedecken hier das Gebirge und lassen die Ohren nur karglichen Sonnenstrahlen nicht auf den sumpfigen Boden fallen, welcher einen großen Theil des Jahres über fest gefroren ist. Schroffe, steile Gipfel, bizarre geformte Felswände heben sich klar vom nordischen Himmel ab. Ueber dem ganzen liegt ein eigenthümlicher, melancholischer Zauber — ein dankbares Saft (Gegenstand) für den Landschaftsmaler.

Undankbar jedoch lohnen jene Striche den Versuch, dem reinigen Boden durch Ackerbau ein kümmerliches Brod abzugewinnen zu wollen, und das sehr rauhe Klima trägt das seinige dazu bei, die Anstrengungen des Bauern von vornherein resultatlos zu machen. Da der Ural obendrein nur ein winziges Stückchen Land besitzt, so ist seine Bevölkerung auf andere Erwerbszweige angewiesen. Die Natur bietet ihr solche an die Hand; es ist, als wolle sie denen, die theils durch die Waude der Gewohnheit, theils durch bunte Beschränktheit und Genuß in dieser Wildnis festgehalten werden, einen Ersatz bieten für den sterben Boden, für das unwirthliche Klima. Während die Oberfläche dieser Gebirgszüge einen Ueberfluß von Holz spendet, bergen ihre Eingeweide einen ungläublichen Reichtum von verschiedenen Erzen. Wer die mächtigen Erzadern des Urals nicht mit eigenen Augen geschaut, kann sich schwerlich eine Vorstellung davon machen, welche metallenen Schätze daselbst noch zu heben sind. Der Abbau ist verhältnismäßig leicht, da die Erze nicht selten in mächtigen Schichten offen zu Tage liegen. Nach einer Berechnung, die selbstverständlich nur eine oberflächliche sein muß, könnte der Ural bei rationellen Ausbau allein soviel Eisen liefern, daß ganz Europa damit für 200 Jahre versorgt würde, selbst wenn der Bedarf an diesem wichtigsten aller Metalle hundertmal stärker werden sollte. Und inmitten dieser metallenen Reichthümer fristet die Bevölkerung, deren Arbeit die Zauberräthe ist, die alle jene Schätze aus Tageslicht hebt, ein ungläubliches, elendes Dasein.

(Fortsetzung folgt.)

## Internationale Bergarbeiter-Bewegung.

### Belgien.

Der Bergarbeiter-Kongress in Borinage beschloß einstimmig 30 pCt. Lohnerhöhung zur Ausgleichung des Lohnstreites von der Regierung zu erbitten.

### Frankreich.

Zur Lage in Carmaux. Unter 31. Oktober wird gemeldet: Eine allgemeine Versammlung der Bergarbeiter beschloß einstimmig, den weiteren Anstand aufzugeben, nachdem die drei Delegierten Clemenceau, Millerand und Palleau die Verpflichtung eingegangen waren, die Begnadigung der in Albi verurtheilten Bergarbeiter zu bewirken und denen, welche die Gesellschaft nicht wieder angenommen hat, die Wiederbeschäftigung zu sichern, oder aber ihnen an anderem Orte Arbeit zu verschaffen.

### England.

30,000 Bergarbeiter von Wales haben den Grubenbesitzern angezeigt, daß sie die Gültigkeit der jetzigen geltenden Lohnsätze nur bis zum 31. Dezember d. J. anerkennen, und daß sie, falls bis dahin ihren Forderungen nicht entsprochen wird, die Arbeit niederlegen werden.

### Australien.

(Originalbericht unseres Correspondenten).

Abelaide, den 26. September.

### Wörter Genossel

Am 4. Juli benachrichtigte ich Sie von dem Anbruch und am 16. August über den Verlauf des Bergarbeiter-Aufstandes in Broken-Hill. Gute kann ich Ihnen mittheilen, daß derselbe immer noch nicht beendet ist. Mitte August erließen die Besitzer die Bekanntmachung, daß am 25. August die

\*) Waarenzoll und ausfahr.

Gruben wieder geöffnet würden, erlebten eine große Enttäuschung, es fanden sich keine 20 Mann zur Arbeit ein. Es wurden darauf Bladleys (sogenannte freie Arbeiter, welche keiner Organisation angehören, Streikbrecher) hingeschickt; und große Detachements Polizei, was aber bis jetzt ebenfalls noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat.

An Provokationen hat es nicht gefehlt, waren jedoch ohne Erfolg. Etwas ein Duzend von den zur Bewachung der Gruben aufgestellten Posten, welche die Aufgabe haben, ankommende Fremde über den Stand der Dinge aufzuklären, wurden zu Gefängnisstrafen verurtheilt. Am 15. September wurde das Streikkomitee, 8 Mann, verhaftet, darunter Hermann Heberle, ein Deutscher. Obgleich unter den Streikenden fast alle Nationalitäten vertreten sind, herrscht eine bewundernswürdige Einigkeit. Das neue Streikkomitee hat seine Thätigkeit sofort aufgenommen. Eine weiteres Komitee ist bereits gewählt, für den Fall, daß auch das jetzige eingeschmerrt werden sollte. Unabhängig sind sechs tausend Mann, die Zahl der aus dem Streikfonds unterstützten Personen beträgt über sechszehntausend. Die Vertheilung der Unterstützung in Naturalien bewährt sich ausgezeichnet durch ein großartiges Consumgeschäft.

Die Polizei hat, mehrere 100 Mann stark, eine befestigte Stellung am Berge eingenommen, von wo aus sie den größten Theil der Stadt und die Eingänge zu der hauptsächlichsten Mine mit ihren Schießhelfen bestreuen kann. Gewiß eine Provokation, eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten, wie sie nicht besser möglich ist. Einschließlich 110 Beamte, welche natürlich überhaupt nicht mitgeknecht haben, arbeiten z. B. höchstens 200 Mann in allen Gruben zusammengekommen. Durch die Verhaftung der Führer ist das Interesse wieder von frischem angefaßt, der Anstand bildet überall das Tagesgespräch, die Unterstügungen kommen immer noch gut ein.

Keine Woche vergeht, wo nicht die Arbeiter eine Konferenz von den Direktoren verlangen, aber immer vergeblich. Die Antwort ist einfach genug: „Wollt ihr arbeiten, gut, ihr kennt ja unsere Bedingungen, wir sehen nicht, was da zu konferieren ist.“

Die Differenz hat sich jetzt auf die Frage der Anerkennung der Organisation zugespielt, alles Andere, wie Contract-Arbeit, Gehaltszahlung, Arbeitszeit etc. ist in den Hintergrund gedrängt.

Freier Arbeitsvertrag, Nieder mit den Gewerkschaftsverbänden, das ist der Schrei der Monopolisten, wie er in allen Tonarten erklingt.

Freiheit der Arbeit, Nieder mit dem Monopol, ist der Ruf der anderen Seite.

Das in einem solch schwach bevölkerten Lande wie Australien die Stachung solch großer Unternehmungen sehr sichtbar für die ganze Bevölkerung ist, können Sie sich wohl denken, und braucht es daher nicht Wunder zu nehmen, daß die Partei der Single Layer (Landbesitzer) mit ihren Abhelfmitteln, Verstaatlichung der Bergwerke vielen Anklang finden. Aber auch hier kann nur die Sozialdemokratie helfen und haben wir die Genugthuung, daß immer weitere Kreise zu dieser Ansicht gelangen.

Mit sog.-dem. Gruß

Carl Wiese.

## Rundschau.

Der Anflug der Industrieringe erregt sogar in den Kreisen des Mandarienthums Bitterniß. So läßt sich in einigen Bemerkungen eine berufene Vertreterin dieser Richtung, die Berliner „Wirtschaftszeitung“ über diesen Gegenstand folgendermaßen vernehmen:

„Auf einem Theile des Industriemarktes ist des Aufstiegs und Abfalls kein Ende. Vor wenig Jahren herrschte dort ein Uebermuth, daß viele Werke die Verbindungen mit der langjährigen Kaufkraft abbrechen, um nur schnell die großen Verdienste einzuhelmten, die ihnen Antheile der Agitation und fremder Staaten in Aussicht stellten. Befestigungen mit festen Lieferterminen wurden überhaupt vielfach nicht angenommen. Alle Warnungen, daß auf die letzten Jahre die wagnen folgen könnten, waren vergebens. Die Dinge mißbrauchten ihre Gewalt zu einer maßlosen Steigerung der Preise, und Kurse und Dividenden erreichten eine schwindelhafte Höhe. Es ist damals genugsam gesagt worden, daß das Gebahren der Eisenkartelle wie der Kohlenhändler, welche keine Sorgen trugen, Ergänzungen nach dem Auslande zu verschleudern, nur im Inlande das Angebot zu vermindern, eine Ueberproduktion hervorzurufen müßte, auf welche ein natürlicher Rückschlag nicht ausbleiben könnte. Jedoch alle Warnungen wurden so wenig gehört wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Jetzt gesteht ein rheinisches Blatt, das immer für die Preiscoalitionen eingetreten ist, offen ein, daß der Aufschwung vor einigen Jahren in eine stürmische Aufwärtsbewegung ausartete; die Preise stiegen hoch und waren reichlichen Gewinn ab; diese Zustände verleiteten nun zur Errichtung der neuen, großen Anlagen, obwohl sich Jeder sagen mußte, daß diese fruchtlose Strömung auf dem Eisenmarkte unmöglich von großer Dauer sein könnte.“ Und so sei es dahin gekommen, daß sich entweder alle Werke zu einer angemessenen Einschränkung der Herstellung verpflichten, oder eine ganze Anzahl von Werken zum Erliegen kommen, damit aus den Trümmern neues Leben und Gesundheit emporschläge. Solche Verhältnisse sind eingetreten und werden vielmehr in Folge der Preisentwertung, deren Ausschreitungen lange Zeit sowohl durch die Nachgiebigkeit der Eisenbahnenverwaltung gegen ihre Forderungen wie durch die hohen Schutzzölle begünstigt wurden. Die Kartelle haben in Zeiten gesteigerter Nachfrage der übermäßigen Ausdehnung des Publikums durch die Großindustriellen gebremst, sie haben dadurch der Ueberproduktion Vorkehrung gestiftet und eine ungeheure Erweiterung der Werke herbeigeführt; sie sind aber gänzlich unfähig, bei vermindelter Nachfrage den jährlichen Preisfall anzuhalten, im Gegentheil sie haben die Krise beschleunigt und verschärft. Die heutige Nothlage der Eisenindustrie ist vornehmlich durch die eigenen Sünden verschuldet. Sie ist

zugleich eine Instruktion zu der Behauptung, daß die Abhängigkeit dieses Gewerbes in den letzten Jahren ihren Ursprung in dem Freihandel gehabt habe. Seit langer Zeit erkrant sich nun die Eisenindustrie eines Volksgutes, der den Wettbewerb des Auslandes außerordentlich erschwert. Und dennoch fürchten selbst die Arbeiter, die ihr günstig gestimmt sind, daß sie bald das Bild eines Trümmersfeldes bieten werde. Vielleicht ist die Zeit dann nicht mehr fern, in der die Industriellen selbst einsehen, daß Schutzzölle und Kartelle, wenn sie ihnen auch vorübergehend nützen, auf die Dauer nur verhängnisvoll werden.

Ein wildes Land ist bekanntlich die Schweiz. Gleichwohl aber hat sie dennoch manchen Vorgang vor dem zahmen Deutschland, dem Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte. Den Beweis dafür liefert neuerdings folgende Notiz im „Basler Volksfreund“:

Staatsarbeiter. Der unerwartliche Arbeiterstreik für Dr. Waffel hat nun auch die Arbeiter der eidgenössischen Waffenfabrik Bern gewerkschaftlich organisiert. Es ist außerdem die Gründung eines über die ganze Schweiz sich erstreckenden Bundes der staatlichen Arbeiter in Aussicht genommen. In welchem Geiste die Organisation betrieben wird, zeigen die nachfolgenden Bestimmungen aus den Statuten der Berner Waffenfabrikarbeiter-Gewerkschaft:

§ 1. In Betracht stehend:

1. daß der die arbeitende Klasse knechtende Kapitalismus auch in dem von Staate betriebenen Unternehmungen seinen Geist und Einfluß geltend macht;
2. daß dieser Geist und Einfluß darin sich manifestirt, daß auch in den Werkstätten unseres demokratischen Staates Verhältnisse existiren, welche für den freien Bürger unzulässig sind, indem die ganze Fabrikordnung, Disziplin und Arbeitsverhältnisse nicht auf die Einigung der Bürger und auf demokratischer Grundlage beruhen, sondern nur auf der Basis des Absolutismus der Diktaturen und Einschüchterungen der Leitung und ihrer Unterorgane einerseits und Angst und Furcht der Arbeiter andererseits;
3. daß diese ungesunden Verhältnisse noch unrückgängiger werden durch die hieraus folgende Entwicklung des Krieger- und Demagogenenthums;

vereinigten sich die in der eidg. Waffenfabrik arbeitenden Bürger, gemäß Art. 56 der Bundesverfassung, zu einer Gewerkschaft, welche eine geschlossene Stellung gegen die obengenannten, den freien Geist der Schweizerbürger erniedrigenden Auswüchse des Kapitalismus nehmen wird.

§ 2. Die Vereinigung der Arbeiter der eidg. Waffenfabrik in Bern wird bestrebt sein

1. die Mitglieder zur Ordnung, Disziplin und Fleiß, Solidität, Bildung und Geseelligkeit und anderen republikanischen Tugenden anzuspornen;
2. die eidgenössische Waffenfabrik bezüglich der Arbeitsbedingungen auf demokratische Basis überzuführen und damit zu einer Musterfabrik zu gestalten;
3. in Verbindung mit anderen Arbeitervereinigungen der eidgenössischen, kantonalen und ähnlichen Werkstätten als Pioniere der schweizerischen Arbeiterbewegung aufzutreten.

§ 3. Die Gewerkschaft wird vorläufig auf 2 Jahre gegründet. Jedes Mitglied verpflichtet sich, diese Zeit treu anzuhalten.

Was sagt ihr dazu Bergleute und Hüttenarbeiter des Saarreviers und im Nassauischen, die ihr die Ehre habt unter staatlicher Dohnt euch abzurücken? Nehmt euch heraus in dieser Weise für einen solchen Fachverein einzutreten, und Maßregelung wird nicht ausbleiben. Dafür leben wir auch in dem frommen Deutschland, dem Sitz des sozialen Königthums. In der Schweiz, der wilden Republik, da darf der Staatsarbeiter nicht nur einer selbstständigen Organisation beitreten, sondern es finden sich sogar Staatsbeamte, die für dieselbe agitiren.

Ohne, Michel, schnell die Maß: über die Augen und Ohren; denn das ist doch zu fürchterlich!

## Aus dem Kreise der Kameraden.

### Gelsenkirchen.

Thener zu stehen kam die Ehre des Herrn Dr. Reismann-Grone dem Redakteur der „deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ S. Schild. In zwei Artikeln: „Vergeltungswesen nach England“ und „Ergebnisse der Vergeltungswesen nach England“ soll derselbe den Herrn Dr. Reismann, Sekretär des Vereins für bergbauartige Interessen, beleidigt haben. Der Angeklagte wies bei seiner Vertheidigung darauf hin, daß auch der Herr Dr. Reismann in seiner Eigenschaft als sozialpolitischer Schriftsteller und Redakteur vom „Bild auf“ keine Gelegenheit unbenutzt gelassen habe, die feindseligen und englischen Arbeiterbewegung, besonders aber die der Bergleute und ihre Führer zu verunglimpfen, und nahm den Schutz des § 193, in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt zu haben, für sich in Anspruch. Das sollte ihm jedoch wenig nützen. Das getränkte Gergesühl des Redakteurs vom „Bild auf“ Reismann verlangte Sühne und wie sein Vertreter, Dr. Schwing in seinem Plaidoyer betont hatte, sogar eine sehr schwere. Der Gerichtshof schien diese Auffassung zu theilen. Er gestand zwar dem Angeklagten den Schutz des § 193 zu, beurtheilte ihn jedoch kostenpflichtig zu 2 Monaten Gefängnis. Hoffentlich wird nun die besudelte Ehre des Herrn Dr. Reismann-Grone abgewaschen sein, ob aber das Rechtsbewußtsein im Volke jetzt aller Zweifel über die Richtigkeit dieses Urtheilspruches beseitigt wird, dahinter machen wir vorläufig noch ein großes Fragezeichen. Selbstverständlich ist gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

### Gelsenkirchen.

Arbeitergroßen brauche ich nicht, so oder ähnlich soll sich der hiesige Wirth Schürmann (Inhaber der Wirthschaft zum Barbarossa, Hochstraße) gedankt haben. Dieser Herr scheint merkwürdige Begriffe vom Versprechen und Halten zu haben. Wie aus dem Inzerat: theil der vorigen Nummer aus allen Lesern bekannt sein wird, sollte in fraglicher Wirthschaft eine öffentliche Bergarbeiter-

Versammlung stattfinden. Das Schürmannsche Lokal war zu diesem Zwecke zugeweiht worden. Doch der Bergmann denkt an Schürmann-Barbarossa lenkt. Als am Sonntag zur bestimmten Zeit der Massensturm der Bergarbeiterkassone das Herannahen der Versammlungsbefucher verkündete, da wurde einfach der Saal verweigert. Die Thüren waren verschlossen und die mehrfach überlieferte Menge mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Bei dieser Gelegenheit soll auch obige Aeusserung gefallen sein und wir haben die Handlungsweise des „gaffrenndlichen“ Barbarossa vollständig damit im Einklang steht, keinen Anstand dahin lautenden Gerüchten Glauben zu schenken. Der Barbarossa ist dem deutschen Vaterland in der allerdinge nicht gerade glorreichen Maske des Herrn Schürmann erstanden, er hat es durch eine Selbstthat vor dem „Muzzug“ gerettet. In der That eine Bravourleistung, die fast ebenso haarig ist wie der Barbarossabekämpfer selbst und die den Berg- und Hüttenarbeitern hoffentlich zeigen wird, daß es nicht gut thut, Seiten Arbeitergrößen zwangsweise zuzuwenden, die sie weder haben wollen noch wegen ihrer „Arbeiterfreundlichkeit“ verdienen.

**Bochum.** Zwei Versammlungen der Knappschäftsältesten finden am Sonntag, den 13. November, Vormittags 11 1/2 Uhr und Nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale der Wwe. Fischer (Germaniahalle), gegenüber der Station (Präsident) statt und machen wir auf dieselben ganz besonders aufmerksam.

**Bochum.** Alles fauler Zauber. Als f. B. die Forderung des Beschuldigungen gegen das Bochumer Wert erhoben wurden, da fiel die bürgerliche Presse einstimmig über den Schuldiger der deutschen Zukunft her. Besonders sollte der Bochumer Verein dadurch kompromittiert sein. Knappern gehört eben zum Handwerk, und die sich auf die Bochumerlei verstanden, wußten dieses Sprichwort nicht nur zu beherzigen, sondern auch danach zu handeln. Inzwischen lag die Sache doch anders. In der Generalversammlung des Bochumer Vereins führte Kommerzienrat Haare ein solgendes aus: „Bei der allgemeinen rückgängigen Konjunktur sei der Bochumer Verein verhältnismäßig noch befriedigend beschäftigt. Die Verkaufspreise seien weichen, der Export sehr erschwert durch hohe Frachten für Rohmaterialien, Steuern und Abgaben und hohe Arbeitslöhne.“ (aha!) Die Finanzlage des Vereins nach Abschluß der ausländischen Unternehmungen sei sehr günstig. Es seien vorhanden 3 600 000 Mk. in guten Effekten, darunter 2 Millionen vierprozentige preussische Consols; es existierten keinerlei Bankverbindlichkeiten. Die Aktiengesellschaft werde demnächst anderthalb Millionen Bire (= 1 215 000 Mk.) überweisen wie auf das Samowick zur ersten Hypothek eingetragenen Prozentigen Obligationen, wovon im Ganzen nur 4 Millionen Bire (= 1 364 000 Mk.) eingetragen sind. Der vom Bochumer Verein für Savona angelegte Spezialreservofonds von 400 000 Mk. wird voraussichtlich unberührt bleiben. Die Arbeiterzahl betrage 8319, der Jahreslohn der Hüttenarbeiter 1177 Mk., also pro Tag 3,90 Mk. der Bergarbeiter 3,74 Mk. (Das nennt man hohe Löhne!) Die gesetzlichen Steuern und Steuern einschließlich der noch strittigen Agrobekämpfung stellen sich auf 871,928 Mk. das sind 4 Prozent des Aktivenkapitals und über 50 Prozent des Reingewinns. Der Ueberschuß der Wohlthaten betrage auf 44 951 Mk. Dreitausend Mk. seien an die Wohlthätigen in Hamburg und Altona gespendet. Man sieht also die Forderung und Alles was daran und darum hängt, hat dem Verein durchaus keine Einbuße gethan; im Gegenteil es steht fast als ob sie ziemlich einträglich gewesen ist. In derselben Versammlung erklärte übrigens der Kommerzienrat auf diesbezügliche Anfrage, daß er entgegen allen anderen Gerüchten nach wie vor seine Kräfte in der gleichen Stellung wie bisher widmen wolle.

**Essen.** „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Schöne Worte sind hier, welche das neue Knappdenkmal in Essen a. d. Ruhr als Inschrift trägt. Für die Knappische Gussstahlfabrik selbst scheinen es aber nur leere Phrasen zu sein. So sind in letzter Zeit wieder mehrere Arbeiter gekündigt worden, weil dieselben sich gegen den Anhang der Fabrik-Ordnung, wo es heißt: „Wer sich an Ver-einen und Agitationen betheiliget, die auf den Aufbruch der bestehenden Gesellschafts-Ordnung gerichtet sind, erhalten die Abwehr“, verstoßen haben sollen. In Wirklichkeit haben die betreffenden Arbeiter nichts weiter verbrochen, als sich bemüht, obige angedeutete Tugenden sich anzueignen. Sie haben jedenfalls mit ihren Kollegen nach der Macht des Wissens gekämpft, während vielmehr die Fabrikbeamten meinen, in ihren Kanonen liege die Macht. Aber trotz dieses Machtbewußtseins haben die Herren eine so große Furcht vor dem „rothen Gespenst“, Würden die Arbeiter gerade solcher großen Werke einmal zum Bewußtsein kommen, daß nur durch eigene Entschlossenheit ihrer traurigen Lage und durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit sie sich aus der kapitalistischen Bevormundung befreien können.

**Essen.** Ein gerechtes Opfer seines bösen Gewissens ist der Bergmann Schneider aus Altkessen geworden und wir bedauern höchst, daß er, der sich so leichtem Herzens zum Verrath der zielbewußten im Verband organisierten Bergleute verband, so billigen Strafe davon gekommen ist. Eine exemplarische Strafe für solche von Nächstenliebe und Moral tiefenden Knappen wäre hier durchaus am Platze gewesen. Nach Aussage des Angeklagten verhielt sich die Sache wie folgt:

Er habe am 18. September auf Zeche Neussen, auf welcher er seit 27 Jahren beschäftigt sei, bis Nachts 12 Uhr gearbeitet. Auf dem Heimwege sei er dann mit noch einem Kameraden in die Binderhausche Wirtschaft eingedrungen. Sie habe eine Glas Bier getrunken, kam der Bergmann Zimmermann mit noch einigen Kameraden in das Wohnzimmer. Zimmermann sagte: „Trunkentbold, komm nach Haus,“ ich glaubte, ich sei der Beschimpfte und sagte zu dem Mann, wenn er was wolle, sollte er herankommen. Als er nach etwa einer Viertelstunde auf die Straße trat, sah er sich einigen Personen gegenüber, von denen einer ein Messer gegen ihn

richtete. Als er sich so bedroht sah, zog er einen Revolver, den zu tragen er berechtigt sei und wollte einen Schreckschuß abgeben. Gleich darauf hörte er aber einen der Männer anrufen: „Ach Gott, ich bin erschossen.“ Daran sei er fortgegangen. Auf die Frage des Vorstehenden, wie er dazu komme, einen Revolver zu tragen, erklärte der Angeklagte folgendes: Er habe den ganzen alten Bergarbeiterverband gegen sich. Vor längerer Zeit sei eine Versammlung in Essen gewesen, bann hätte der alte Verband versucht, sich auch in Altkessen einzumischen. Ich habe aber die Versammlung vereitelt, weil ich keinen Krach und Unfrieden auf der Zeche aufkommen lassen wollte. Auf die Frage, ob er wohl bestimmte Personen angeben könne, von denen er glaube, daß sie ihm feindselig gesinnt seien, bemerkte Angeklagter, er könne sieben Personen, von denen er Grund habe, dies anzunehmen zu können: Namentlich bezeichnete er nur den Bergmann M. Ich bin der Ansicht, daß alle die Leute Sozialdemokraten sind. Den Zimmermann und seine Kameraden habe ich auch für solche gehalten. Die Zeugen-Aussagen weichen indes hiervon ab, denn fast alle bekunden, daß Schneider in keiner Weise bedroht worden wäre. Interessant war die Aussage des Grunderverwalters Kühnebed von der Zeche Neussen, auf der der Angeklagte gearbeitet hatte. Das Defizit seiner schönen Seele lautete: Daß der Angeklagte ein sehr tüchtiger und fleißiger Arbeiter gewesen sei, dem er zu einem Waffenschein verholpen habe. In diesem Jahre sei von den Sozialdemokraten wegen der Knappschäftswahl eine Versammlung angesetzt worden gewesen, da habe er den Schneider hingeschickt, dieselbe aufzulösen, und das sei demselben auch gelungen. Da ich trauete, daß derselbe nun von den Sozialdemokraten geholt werden würde, habe ich selbst bei dem Herrn Polizeikommissar Blumentamp die Ausfertigung eines Waffenscheines beizumarken. Zeuge Polizei Kommissar Blumentamp bezeichnet den Angeklagten ebenfalls als einen ordentlichen Mann. Im März d. J. hat Angeklagter eine Versammlung des alten Verbandes hintertrieben, deshalb konnte er wohl mit Recht auch annehmen, daß die Mitglieder desselben ihm, dem Angeklagten, feindselig gesinnt seien. Da auch der Zeuge das angenommen hat, so habe er ihm den Waffenschein ausgestellt. Nach der Vermahnung des Rates, welcher den Verletzten behandelte und der bekannt, daß die Verletzung eine lebensgefährliche, da die Angel die Lunge durchdrungen und der Verletzte mehrere Tage Blut gestrichelt, dessen Heilung aber außerordentlich günstig und schnell verlaufen, wird die Zeugenmeinung geschlossen. Der Herr Staatsanwalt spricht für die Schuldigprechung des Angeklagten der vorläufigen Züchtung, stellt aber zugleich die auf fahrlässige Züchtung lautende Unterfrage. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Wallach, plädiert für Freisprechung des Angeklagten, welcher aus Furcht und Besitzung zur Waffe gegriffen, Niemanden aber habe verletzen wollen. Es werden den Herren Geschworenen drei Fragen vorgelegt und zwar 1. die auf vorläufige Züchtung, 2. die auf vorläufige Körperverletzung und 3. die auf fahrlässige Körperverletzung gerichtete. Die Herren Geschworenen verneinten die beiden ersten Fragen und erkannten den Angeklagten der fahrlässigen Körperverletzung für schuldig. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Gefängnis. Wie der Herr Vorsitzende in der Begründung ausführt, sei die Fahrlässigkeit des Angeklagten eine sehr weitgehende gewesen, es habe gar kein verständiger Grund zu einer solchen That vorgelegen.

Bei der Art, wie der Angeklagte den Revolver gehalten, mußte er sich sagen, daß er einen der ihm Gegenüberstehenden treffen werde. Des Vertrauens, welches in dem Angeklagten gesetzt wurde, indem man ihm einen Waffenschein ausstellte, habe sich derselbe als im höchsten Grade unwürdig erwiesen. Der Herr Vorsitzende bemerkt schließlich zu dem Angeklagten gewandt: „Wenn Sie wieder frei sind, dann greifen Sie den Waffenschein und werfen Sie den Revolver in den nächsten Teich!“ Unseres Erachtens sollte man solchen Missethäter den Waffenschein überhaupt entziehen. Die gegnerischen und besonders die ultramontanen Blätter sprechen über diese edle, leider so plötzlich gefallene Größe ihr tiefstes Bedauern aus. Sie beklagen, daß dieser „nächtliche“ und „schweigende“ Arbeiter durch die rothen Drüber so ins Unglück gerathen sei. Wer ihn aber wirklich ins Unglück gestürzt hat, darüber dürfte nach obiger Darstellung kein Zweifel existieren. Moralisch verantwortlich erscheint mindestens derjenige, der Schneider veranlaßte, fragliche Versammlung zu sprengen und ihn so seinen Kameraden verhasst machte. Auch wir beklagen Schneider, nicht deswegen, daß ihm Recht geschehen ist, sondern einfach, weil er sich zu solch schmählicher Judaskrolche gebrauchen ließ.

**Essen.** Wichtig für Rentner. Wie bekannt finden allmonatlich die Zahlungstermine der Jubiliden, Kranken-, Wittwen- und Waisengelder seitens des allgemeinen Knappschäftsvorstandes für den hiesigen Bezirk im Kaiserfalle des Wirtshaus Herrn Klingenburg statt und zwar gewöhnlich am 28. oder 29. eines jeden Monats. Für diesen Monat ist ebenfalls der 29. festgesetzt, doch wurde für den Monat Dezember, was bei dem letzten Zahlungstermin schon festgesetzt wurde, der 21. als Zahlungstag bestimmt, was wir wegen der Weihnachtsfeierstage nur begrüßen können.

**Freitrop.** Mit Hebererassungen bedachte der Knappschäftsvorstand von jeder seine Mitglieder, doch waren diese nicht selten wenig davon erant. Die hiesigen Bergleute richteten vor längerer Zeit in einem Gesuche an den Vorstand des allgemeinen Knappschäftsvorstandes zu Bochum die dringende Bitte, den hiesigen Arzt als Knappschäftsarzt zuzulassen. Inzwischen scheint nach einer an die Unterzeichner der Eingabe gerichteten Mitteilung die Zulassung desselben von der Stadtkommission der neuen Apotheke abhängig gemacht worden zu sein. Die Bergleute wunderten sich über diese Nachricht nicht wenig und vermögen nicht einzusehen, warum der erste Vortheil erst gewährt werden soll, wenn sie des anderen Vortheiles auch theilhaftig geworden sind, da doch die Dringlichkeit nicht in Frage gestellt werden kann. Wahrlich, unerforschlich sind die Wege der Herren im Knappschäftsvorstand und ihre Gänge ohne Ende!

**Hiltrop.** Hausführung. Am 25. Oktober wurde in der Wohnung des Vertrauensmannes der Bezirksstelle Hiltrop von zwei Gesundheitsräthen nebst Gemeinde-Vorsteher eine Zimmer-

Durchsuchung nach verbotenen Schriften abgehalten. Es wurde dem davon Betroffenen zur Last gelegt, Krasser's Gedichte, Anti-Synabus etc. verbreitet zu haben, welche für gefährlich gehalten werden, und dem „Nichte der Gottesfurcht und frommen Sitte“ nachtheilig sein könnten. Die Durchsuchungsdiener durchblätterten längere Zeit den Pflanzenspiegel v. Corvin, auch die Bibel, ihre Entschung und Geschichte von Domela Nieuwenhuis, die Darwin'sche Theorie und die Frau und der Sozialismus von Nebel, welche letzterer besonders stark unter dem arbeitenden Volke verbreitet ist. Man konfiszirte 3 Stück von Krasser's Gedichten und ein Blättchen unter dem Titel „An die Arbeiter im Solbatenrod“. Wenn auch die Sitten des Kapitals und die Himmel-Bertheiliger mit raffineren Schabeln und langen Nöden sich geflatten, solche Schriften zu beschlagnahmen, so werden die meisten Arbeiter dennoch sich solche zu verschaffen wissen und auch hier hat der Dichter recht, wenn er sagt: „Wer die Worte seiner Männer nur zum zehnten Theile glaubt, Ist des verfluchtigen Dünkels für sein Leben lang verbannt!“

**Wellinghoferhaide.** Zur Anstellung der Oberältesten nahm 30. Oktober eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung Stellung. Nach näherer Beleuchtung dieser ganzen Angelegenheit durch ein einstimmiges Referat des Verbandsvorsitzenden L. Schröder nahm die Versammlung folgende Resolutionen an, die durch das Bureau dem Knappschäftsvorstand eingereicht worden sind:

Die am 30. Oktober im Lokal des Herrn Wiltz, Thale zu Wellinghoferhaide stattgehabte öffentliche Bergarbeiter-Versammlung des Knappschäftsvorstandes Sprengels 222 protestirt ganz energisch gegen die Anstellung von Oberältesten, weil die Versammlung es erstens nicht für erforderlich hält, Oberälteste im Sinne des Knappschäftsvorstandes aufzustellen zu sehen. Sollte zweitens seitens des Vorstandes dennoch es als eine Nothwendigkeit erkannt werden, so sind Oberälteste nur dem Kreise der neugewählten Ältesten zu entnehmen, weil andere das Vertrauen ihrer Mitglieder nicht besitzen. Drittens, soll jede Änderung des Statuts drei Monat vor Inkrafttreten desselben zur Kenntniß der Mitglieder gelangen, damit solche in öffentlichen Versammlungen berathen werden können.

Obwohl in diesen Resolutionen unverkennbar ein Widerspruch enthalten ist, so glauben wir, daß die dortige Versammlung doch das Richtige gemeint haben wird und würden sie daher des letzteren Verständnisses wohl wegen folgenden Wortlaut haben sollen:

Die heutige Versammlung protestirt energisch gegen die Anstellung von Oberältesten 1) weil sie ein Erforderniß für vorliegend nicht erachtet, 2) aber weil, sofern wirklich die Nothwendigkeit derselben sich erweisen sollte, die Oberältesten nicht aus dem Kreise der neugewählten, sondern der bisherigen Ältesten, die das Vertrauen der Mitglieder durchaus nicht besitzen, entnommen werden können.

In Kebrigen weisen wir auf die Versammlungen am 13. d. Mts. in der Germaniahalle zu Bochum hin und empfehlen die dort gefassten Beschlüsse zu allseitiger Annahme und Weiterbeförderung an den Knappschäftsvorstand.

**Duisburg.** Die Massenentlassung von Arbeitern und die sie bedingende Stilllegung der Marcotti'schen Werke hier selbst ist nun bereits zur Thatfache geworden. Wer sich also der Hoffnung hingab, daß es sich um einen vorläufigen leicht zurückzunehmenden Entschluß handeln würde, hat sich gründlich getäuscht. Für diese Arbeiterfamilien hat dieses Ereigniß eine Periode des bittersten Noth und Elends zur Folge und der Trost, daß sich der Betrieb in der Hand eines anderen Unternehmers neu beleben würde, ist nur sehr kümmerlicher Art, wenn auch die historische Bedeutung unserer Stadt als Wiege der Eisenindustrie dazu Berechtigung geben sollte. Das Kapital kennt eben gar keine Rücksichten nicht. Es ist verwegener und trotziger je mehr sich die Profite häufen, enträth aber die Vorsicht nicht, wenn die unsichere Lage des Marktes ein zeitiges Zurückziehen geboten erscheinen läßt.

**Welsert.** Ferdinand wie schön bist Du mit Deinen blauen Augen, so lautet ein im Volksmunde beliebtes Lied. Nicht ganz so vergnüglich geht es aber auf der benachbarten Bleierzzege Ferdinand zu. Hier scheinen nämlich Löhne an der Tagesordnung zu sein, daß einem die Augen übergehen und die Bergleute zufrieden sein müßten, wenn sie bei der Ausbühnung mit blauem Auge davon kommen. Eine kleine Probestimmung, womit tüchtige Arbeiter am 31. Oktober bedacht sein sollen, wollen wir doch einer größeren Allgemeinheit nicht vorenthalten. Nach unserem Gewährsmann be-

| Für    | Schichten auf | 34,02 Mark. |
|--------|---------------|-------------|
| 27     | "             | 21,98       |
| 28     | "             | 56,39       |
| 24     | "             | 51,65       |
| 27     | "             | 50,27       |
| 28     | "             | 52,14       |
| 21     | "             | 48,72       |
| 30     | "             | 52,74       |
| 27     | "             | 92,58       |
| 27     | "             | 82,00       |
| 29 1/2 | "             | 58,38       |

Summa 296 1/2 Schichten 602,88 Mark.

Also durchschnittlich pro Schicht 2,22 Mark. Der höchste Schichtlohn belief sich somit auf 3,43 Mark, der niedrigste dagegen auf 82 Pfg. Das sind die vielgepresten hohen Löhne der Bergleute. Zum Sattessen etwas gar zu wenig und zum Hungern doch ein klein wenig zu groß; so geht dem Bergmann abbelannt auf'm schänderösen Ferdinand!

**Sarreweier.** Wohl-Becker, der ehemalige Schlichter des Rechtschäftsvorstandes „Bild auf“ zu Bochum macht Fortschritte. Wie es scheint hat der Herr in München-Gladbach seine akademischen Studien mit solchem Erfolge betrieben, daß man ihm nunmehr einen selbstständigen Posten anvertrauen kann. Zeitungsberichten zufolge soll Becker nämlich nach St. Johann überfiedeln, um dort die Stelle als Vorsteher eines vom Volksverein für das katholische Deutschland errichteten

